



AUF DEM WEG NACH MORGEN

## Richard David Precht

Der 55-jährige Philosoph ist Honorarprofessor und hat mehrere Bestseller geschrieben

# WAS CORONA UNS LEHRT: VERÄNDERUNG IST EINE FRAGE VON FURCHT

**O**hne Verbote geht es nicht. Die Menschen sehnen sich in manchen existenziellen Fragen einfach nach klaren Regeln. Der Staat ist gefordert mit Grenzlinien und Vorschriften. All das habe ich in meiner ersten *stern*-Kolumne an dieser Stelle gefordert. Und wenn ich es jetzt wiederhole, dann weiß ich: Ich hatte viel mehr recht, als ich selbst je geglaubt hatte!

Kaum zieht das Coronavirus durchs Land, das der Virologe Christian Drosten für 0,3 bis 0,7 Prozent der daran Erkrankten für tödlich hält, schon ist alles da: der Ruf nach dem Staat, nach klaren Regeln und nach strikten Verboten zum allgemeinen Schutz. Der Staat soll alles tun, was ihm möglich ist, um jede Gefährdung zu verhindern.

Und auch unser Konsumverhalten ändert sich über Nacht. Nudeln, Reis und Konserven gehen weg wie warme Semmeln, und Klopapier wird gehortet und wie ein Schatz verwahrt. Sollte sich herausstellen, dass Plastikverpackungen das Virus besonders gut konservieren, wäre es sofort um alles Plastik im Supermarkt geschehen. Und wären Äpfel aus Übersee besonders gefährdet, würde niemand sie mehr kaufen.

Seltsam, seltsam. Da belehrt man mich mit strengem Gesicht und lächelndem Schulterzucken immer wieder, dass Menschen keine Verbote mögen und ihr Kon-

sumverhalten nie ändern werden, sondern einzig auf den Preis schielen – und da reicht eine Bedrohung von der Größenordnung einer Grippe aus, und alles ist anders!

Das Fatale ist nur: Warum fürchten sich Menschen vor der kleinen Gefahr so viel mehr als vor der großen? Die Weisheit und Voraussicht von Menschen lässt sich allgemein gut daran erkennen, wie begabt sie dafür sind, sich vor dem Richtigen zu fürchten und nicht vor dem Falschen. In einsam gelegenen Häusern ist es sicher richtiger, sich vor Einbrechern zu fürchten als vor Geistern. Und normalerweise ist es ein Prozess der Reifung, Gefahren nach und nach realistischer einschätzen zu lernen. Warum dann fürchten Menschen sich mehr vor Corona als vor der absehbaren Vernichtung aller Lebensgrundlagen auf unserem Planeten?

Die Antwort ist vermutlich schlicht. Die meisten Menschen haben viel mehr Angst vor ihrem persönlichen Ende als vor dem Ende der Menschheit. Doch bedauerlicherweise könnte beides schon in der Generation unserer Kinder oder Enkel zusammenfallen. Doch Eltern, die ihren Kindern nur den allerbesten Kindergarten aussuchen und von jedem Umwelt- und Ernährungsgift abhalten, um ihre strahlende Zukunft zu sichern, sprechen der Zukunft ihrer Kinder durch den obszönen Stadtpanzer Hohn, mit dem sie sie in die Schule fahren. Was ist hier los – kollektive Schizophrenie?

Und was ist mit Politikern los, die tatsächlich glauben, Menschen ließen sich zu ihrem Schutz und zum Schutz ihrer Kinder nichts zumuten?

Was denken die Ewiggestrigen, die bei der Klimapolitik vor „Bevormundung“ warnen wie Friedrich Merz – ein Wort, das ihm beim Coronavirus niemals über die Lippen gehen würde?

In der Deckung bleiben auch die Liberalen. Warum entrüsten sie sich bei Quarantänemaßnahmen nicht es seien „Anschläge auf die Freiheit“? Soll den Umgang mit dem Coronavirus doch der Markt regeln! Der regelt doch sonst alles, oder?

Nur die Fitten überleben. Oder wie wäre es mit einem Anreizsystem statt mit abgeriegelten Städten und verordneten Schulschließungen?

Oder lasst uns das Problem doch einfach mit neuer Technologien, also künftigen Impfstoffen und dergleichen, regeln, statt auf regen Ausgang, Menschenansammlungen und Umarmungen zu verzichten.

Zynisch? Nein, nicht zynisch. Bei der kleinen Gefahr ist alles anders als bei der ganz großen. Dass sich daran etwas ändert, ist nicht in Sicht. Es sei denn, das eine verbindet sich ganz natürlich mit dem anderen.

Tropenkrankheiten, so warnen Klimaforscher, könnten sich temperaturbedingt immer schneller nach Norden ausbreiten. Die asiatische Tigermücke ist schon da, das Denguefieber hat Griechenland und Kroatien erreicht, das West-Nil-Fieber Osteuropa, und das Chikungunya-Virus wurde von Mücken in Frankreich und Italien übertragen. Bei zwei Grad Temperaturanstieg, so sagen die Experten, hält die tropischen Mücken in Europa nicht mehr viel auf.

Wie schön wird die Welt gewesen sein, in der man sich nur vor dem Coronavirus fürchten musste! ✘